

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kriegsgedichte

Albrecht, Jakob W.

Karlsruhe i. B., 1914

urn:nbn:de:bsz:31-37201

90K

105










Deutschland im Weltkrieg 1914

Kriegsgedichte

von Jakob (Werner) Albrecht
Karlsruhe i. B.



Passende Liebesgabe
für unsere Soldaten

Zum Belten des Roten Kreuzes und
der im Felde stehenden Angehörigen
der Karlsruher Turnerschaft

Preis 30 Pfennig



1317 Dank

Deutschland im Weltkrieg 1914

Kriegsgedichte

von

Jakob (Werner) Albrecht
Karlsruhe i. B.

Zueignung.

Ward mir auch nicht das hehre Recht gegeben,
Für dich zu kämpfen mit bewehrter Hand,
So laß mich diese Kriegerlieder geben
Dir, du geliebtes deutsches Vaterland.



Karlsruhe i. B.
G. F. Müllersche Hofbuchdruckerei
1914.

G

90 K 105



S



Wehrgeschichtliches
Museum
Rastatt - Schloß



Inhaltsverzeichnis

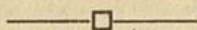
	Seite
Erster Teil: Deutschlands Not.	
Der Weltkrieg	5
Des Kaisers Wort	6
Wir halten durch	6
Deutschlands Wehr	7
Die stille Wehr	8
Die Bürgerwehr	9
Turnerkriegslied	9
Deutsche, wahret eure Würde	10
Kaiser Franz Joseph	11
Der Friedenszar	12
Großherzogin Luise	13
Das Rote Kreuz	14
Ein Immortellenkranz auf Franks Grab	14
Kaiserin Eugenie	15
England	16
Zweiter Teil: Deutschland im Kampf.	
Die Lothringer Schlacht	17
Im katalanischen Feld	18
Lüttich	19
Antwerpen	20
Die Schlacht an der Nordsee	21
Esingtau	22
Weh' dir, Britannia	23
U 9	24
Deutscher Ozeanschrecken	25
Lannenberg und Hindenburg	27
Der Isteiner Klotz	28
Belfort	28
Die 42-cm-Geschütze	29
Die Turner im Feld	30
Dritter Teil: Heimat und Krieg.	
Der Traum des Grenadiers	31
Der Abschied	33
Im Schützengraben	34

	Seite
Weih ihnen die letzten Rosen	35
Das Eiserne Kreuz	36
Das Grab im Meer	37
In der Heimat gibts ein Wiedersehen	38
Der Fremdenlegionär	39
Wir daheim	40
Weihnachten 1914	41





Erster Teil. Deutschlands Not.



Der Weltkrieg.

Weh euch, die frevelnd ihr den Krieg entfesselt,
Der nun erschüttert bald die ganze Welt
Und die kulturgeweihten Friedensstätten
Verwandelt in ein wüstes Trümmersfeld! —

Des Neids, des Hasses und der Willkür Schergen,
Sie haben sich im Dreiverband vereint,
Um überall das Deutschtum zu verderben,
Weil auf dem Weltplan sieghaft es erscheint.

Ein Bund der Schlechtigkeit ward hier geschlossen,
Der allem Fortschritt bietet blut'gen Hohn.
Dem Knutengötzen hat sich hingeworfen
Des stolzen Westens Zivilisation.

Sie opfert lieber dem Barbar die Ehre,
Verblindet von der Mißgunst schlimmem Zorn,
Als daß sie duldet, daß das deutsche Wesen
Der Weltkultur sei neuer Lebensborn.

Doch über die Furien der Leidenschaften,
Die losgelassen jetzt der Hölle Bund,
Muß siegen noch das Rechte, Gute, Wahre
Im Rat der Völker auf dem Erdenrund. —

Weh euch, die ihr den Krieg beschwört, in welchem
Der Niedertracht des Blutes Opfer quillt!
Die Stunde kommt, die diesen Gottesfrevel
Mit Zins und Zinseszinsen euch vergilt!



Des Kaisers Wort.

Im Erntemonde war es wiederum,
 Wie einstens vor vier Jahrzehnten,
 Daß Deutschlands Feinde ringsherum
 Es zu zerschmettern sich sehnten.
 Und als der Kriegestrunkenen Heer
 Frech schlug an des Reiches Pforte,
 Da rief der Kaiser Alldeutschland zur Wehr
 Und sprach die herrlichen Worte:
 „Ich kenne keine Parteien mehr!
 Ich kenne nur Deutsche!“

Aufjubelnd erfaßte des Volkes Sinn,
 Was hier der Kaiser gesprochen.
 Des Habergeists Macht, der Feinde Gewinn,
 War weggewischt und gebrochen.
 Die Nörgelsucht, die nur vom Teufel gehezt,
 Verstummte in heiligen Stunden.
 Es konnten vom Gifte, das sie durchsezt,
 Des Reiches Parteien gesunden.
 Gar mancher sich wieder zuguterlezt
 Bekannte als Deutscher.

Dahin war der alte Stammestreit,
 Der oft uns den Aufschwung erschweret.
 Man sah an der Briten Benommenheit,
 Wie Neidsucht die Völker verkehret. — —
 Der Kaiser ruft! — Es entsteiget der Gruft
 Das Heldengeschlecht der Ahnen.
 Es schwindet von selber der Stände Klust
 In großen Vollbringens Ahnen. —
 Eins sind wir in einem! Das Vaterland ruft. —
 Wir sind nur noch Deutsche!



Wir halten durch.

Der Weltbrand ist nun doch entglommen,
 An dem wir bis zuletzt gedämpft;
 Nun heißt's, das Schwert zur Hand genommen
 Und für der Heimat Herd gekämpft.

Der Friedenszar.

Ein Zerrbild bist du in der Weltgeschichte
 Seit deiner Herrschaft Anbeginn;
 Du zeigst immer doppelte Gesichte
 In deinem schwachen, schwanken Sinn.

Du redest laut der Völker Glück und Frieden
 Das Wort in honigsüßem Ton,
 Doch deine Herrschertaten leider bieten
 Dem, was du predigst, bitterm Hohn.

Zuerst hast du das eig'ne Volk verraten,
 Dem du ein würd'ger Los versprachst,
 Dann unterm Schreckenshagel der Granaten
 Dein feierlich Gelöb'nis brachst.

Dann wolltest dein Gewissen du versöhnen,
 Das schon so schwer belastet war,
 Und priesest dich der Welt in hohen Tönen
 Als den gegeben'nen Friedenszar.

Du ludst voll Pomp die Völker nach dem Haage
 Ein in des Friedens Prunkpalast.
 Und nun zerstörst du mit brutalem Schlage
 Das Werk, das du gezimmert hast. — —

Verhüllet euer Haupt, ihr Friedensgeister,
 Denn solch ein Spiel ward nie der Welt! —
 Wir aber fleh'n zu Gott, dem Weltenmeister,
 Daß diesen Wortbruch er vergelt. —

Doch du, der du im Weihrauch selbstgefällig
 Als Friedenshort der Welt dich gibst,
 Kommt dir denn nicht der Reue Scham allmählich
 Vor dem Berrate, den du übst?

Denkst du der Greuel nicht, die du entfesselt,
 Zwiespält'ger Mann, mit deinem Wort? —
 Nein, Friedenszar! Denn du bist ja gefesselt
 Und wandelst blind durch Grau'n und Mord.

Millionen ihre Hand zum Fluch erheben,
 Der dir, du Eidvergeß'ner, gilt;
 Und ihre Tränenflut wird dich umgeben,
 Du doppelzünftig Janusbild*).

*) Der doppelgesichtige Januskopf galt bei den Römern als Sinnbild des Kriegs und des Friedens.



Du, der du der Menschheit köstliches Gut,
 Die Völkerverbrüderungsliebe, voll Blut
 So innig gehegt und begeistert bekannt,
 Du griffst doch zum Schwert für das Vaterland.
 Und was du erhofft voll sehnenenden Schmerzen,
 Das sahst du im Weltbrand mit blutendem Herzen
 Vergehen.

Doch einst, wenn es taget allüberall
 Den Völkern auf unserm Erdenball
 Und wenn die Ketten gebrochen entzwei
 Aftatischer Willkür und Barbarei,
 Dann wird dein Traumbild, friedengestaltend
 Und wie ein Phönix sich schöner entfaltend,
 Zum Leben.



Kaiserin Eugenie.

Zu Farnborough *) lauscht eine Frau,
 Gebeugt von der Last der Jahre,
 Wie durch der englischen Nebel Grau
 Sell schmettert die Kriegsfanfane.

Ihr lodern im Auge bei diesem Klang
 Entfesselten Hasses Gluten,
 Die stille schwelend Jahrzehnte lang
 Verzehrend im Innern ihr ruhten.

Altengland die Zeit gekommen hält
 Mit jenem Deutschland zu rechten,
 Das einst ihr zertrümmerte Thron und Welt
 Mit eisengepanzelter Rechten.

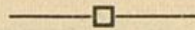
Was grausam das Schicksal an Bittern ihr bot,
 Ihr, die einst triumphestrunken,
 Des Vatters, des Sohnes ruhmloser Tod —
 Vergessen ist's und versunken!

Vergessen im großen Augenblick,
 Der endlich für sie gekommen. — —
 Weh' Deutschland, das ihr des Kaiserreichs Glück
 Und Frankreich die Glorie genommen! —

*) Das Exil der Kaiserin Eugenie von Frankreich.



Zweiter Teil. Deutschland im Kampf.



Die Rothringer Schlacht.

Es war den Galliern drüben
Die Zeit geworden zu lang;
Die Sehnsucht nach deutschen Hieben
Zum Rachekrieg sie zwang.

Da kommen zu Hauf die Helden,
Dicht wie des Rheines Flut,
Des gallischen Hahnes Schelten
Zu dämpfen in seiner Wut.

Sie murrten schon lange im stillen,
Den Nerv und die Büchse gespannt,
Nun sind sie voll Siegeswillen
In heiligem Zorne entbrannt.

Vorüber das Warten und Feiern,
Jetzt wird die Arbeit getan;
Und Kronprinz Rupprecht von Bayern
Führt sie die Siegesbahn.

Ein Sturm braust durch die Bogesen,
Wie keiner noch je gehört;
Es ward mit eisernen Besen
Gar gründlich ausgekehrt.

Da haben die guten Rothosen
Sich vor den Hieben geduckt;
Und heut noch bei den Franzosen
Der „blaue Teufel“ *) spukt.

*) „Blaue Teufel“, die Bayern.

- „Das Meer, Lord, macht mir von der ‚Emden‘ bald frei,
Denn kapern eins wir, well, kapert sie drei.
Das geht mir, God dam, nicht geheuer mehr zu.
Drum endet die Scham und schafft Albion Ruh.“ —
- „Gern tun wir dies. Bloß müssen siebzig¹⁾ wir sein.
Das Meer, Lord, ist groß, und die ‚Emden‘ ist klein.“
- Abwinkend spricht Shurchill: „Lord, wissen sonst nichts?“
- Der Seelord empfiehlt still sich steifen Gesichts.

* * *

Doch wie sich den Kopf zerbrechen
Die Bettern überm Kanal,
Spukt weiter der Ozeanschrecken
Zu ihres Argers Qual.

Die „Emden“ in Indiens Meeren,
Hei, kapert keck drauf zu
Und legt sich, die Panik zu mehren,
Den „vierten“ Schornstein noch zu.

„Karlsruhe“ im Atlant drüben
Rührt sink sich in Nord und Süd;
Es tät sie fast betrüben
Das Glück, das der „Emden“ blüht.

So nehmen die Raperschiffe
Die Briten gehörig aufs Korn
Und bringen durch schneidige Kniffe
Sie ganz gewaltig in Zorn.

Denn Deutschlands Erfolge kapieret
Ja nicht die Krämerzunft,
So sehr ihr Denken regieret
Des Hochmuts Uvernunft.

Doch ob sie auch schimpfen und pochen
Auf ihrer Flotte Macht —
Der Zauber ist schmählich gebrochen
Durch unserer Raperer Jagd.

Und wenn auch die Schicksalsstunde
Einst endet ihr Heldentum,
Lebt fort doch in aller Munde
Des Ozeanschreckens Ruhm.

¹⁾ Siebzig Kriegsschiffe der Verbündeten verfolgten schließlich die „Emden“.

Das war um Anno Siebzig
 Zu Babel am Seinestrand,
 Als Thiers, der Schlaue, gar hitzig
 Für Belfort war entbrannt.

Wir sollten schwer es büßen.
 Ob unserer Gütigkeit,
 Erneut das Blut muß fließen
 Im großen Völkerstreit.

Doch wenn wir mit eisernen Gründen
 Dich, Belfort, wieder befehrt,
 Sollst deine Heimstatt du finden
 An deutschen Reiches Herd.

Dann wird es auch nimmer gelüsten,
 Den lieben Nachbarn im West,
 Im Elsaß sich einzunisten,
 Wenn wir dich halten fest.



Die 42-cm-Geschütze.

Just wie das Mädchen aus der Fremde kamt ihr an,
 Geheimnisvoll, und Schrecken zeichnet eure Bahn.
 Die Welt steht stumm und starr vor solchem Wunderwerke,
 Des höchster Ruhm besteht in der Vernichtung Stärke.
 Ohn' euch wär' uns der Sieg so sicher nicht gelungen;
 Ihr habt der Feinde feste Burgen schnell bezwungen.
 Ihr zeigt, daß Tapferkeit und stoische Todverachtung
 Allein nichts mehr erreichen, sondern die Beachtung,
 Die man dem Fortschritt schenket jener Wissenschaften,
 Die nicht am doktrinär erstarrten Dogma haften.
 Entdeckungsdrang und der Erfindung Schaffensgeist
 Sich siegreich in euch 42ern erweist. — —
 Zwar rühme ich nicht gern des Krieges Mordwerkzeuge,
 Jedoch vor euern wucht'gen Gründen ich mich beuge.





Dritter Teil. Heimat und Krieg.

Der Traum des Grenadiers.

„Ade, Feinsliebchen! Der Kaiser ruft mir.
Kriegswetter ziehn sich zusammen.
Ich muß in den Kampf. — Gott sei mit dir,
Bis glücklich wir wieder beisammen. —
Fürcht' nichts, wenn auch mit dem russischen Bär
Der Franzmann und Brite poltern daher.“

Die Trommeln wirbeln, die Fahnen wehn.
Ein Ruf noch . . . „Leb wohl! — Auf Wiedersehn!“

Beim Donon*) tost und woget die Schlacht,
Kanonen betäubend brüllen,
Und gierig ist der Kriegsgott bedacht,
Die Schluchten mit Opfern zu füllen. —
Ein letztes Stöhnen, ein Seufzer, ein Hauch . . .
Kalt wandelt der Tod um in Donner und Rauch.

Doch steh', da stürmet ein Grenadier
Voraus den Kameraden,
Die bei der Kugeln Geprassel hier
In zagend Entsetzen geraten.
Siegfreudig sein jauchzender Kampfruf schallt.
Da packt auch die andern des Mutes Gewalt.

Und wie der Tapfre so vorwärts stürmt
Im feindlichen Kugelregen
Und um ihn der Leichenhügel sich türmt,
Befällt ihn ein seltsam Regen:
Er träumt, umtobt von der Schlachtgefahr,
Von Hochzeitsfeier und Totenbahr'.

*) Den Vogesenpaß bei Schirmeck beherrschender Berg.

Doch weiter — vorwärts im Schlachtgewühl,
 Wie zischend die Kugeln auch singen.
 Hinweg mit dem schauernden Todesgefühl,
 Wo's gilt, den Sieg zu erringen! —
 Da, eine Granate zerplatzend knallt . . .
 Der Schmerz rast, während die Faust sich ballt.

Und über des Kriegers Auge senkt
 Sich mählich der Ohnmacht Schleier.
 Er taumelt. Und doch noch schnell er gedenkt
 Der Braut und der Hochzeitsfeier. —
 Es klingt ihm wie ferner Glocken Getön
 Melodisch aus der Kanonen Gedröhn.

„Sieg! Sieg!“ tönt's noch ins Ohr dem Grenadier,
 Dann grüßt sein letzter Blick das Schlachtpanier.

Im Lazarett der heimischen Stadt,
 Da eilen so sorglich die Schwestern
 Von einer zur andern Lagerstatt
 Der Krieger, wo mancher, der gestern
 Gescherzt und gelacht bei des Morgens Frührot,
 Jetzt qualvoll kämpft mit dem Schnitter Tod.

Da liegt auch der tapfere Grenadier
 Vom Donon bleich in den Rissen,
 Ihm hat der Granate Vernichtungsgier
 Die beiden Beine zerrissen.
 Doch hält er den Schmerzen wacker stand:
 Gilt's doch für das teure Vaterland! —

Ein anderer Schmerz ist's, der brennend heiß
 Ihn quält durch alle die Stunden:
 Ob seine Braut das Schreckliche weiß
 Und zu ihm die Wege gefunden.
 Da öffnet sich leis im Saale die Tür
 Und die Geliebte tritt herfür.

Ein frohes Lächeln umspielt seinen Mund;
 Doch kann er sich nicht erheben,
 Der Braut wie in selig genossener Stund'
 Den Kuß zum Willkommen zu geben.
 Er reicht nur müde die Hand ihr zuletzt,
 Die sie mit Küßen und Tränen neht.

Andeutend, mit zögernden Worten vertraut
 Er ihr das Gräßliche, Schwere;
 Dann fragt er in Fieberschauern die Braut,
 Ob sie ihn zum Mann noch begehre.
 Aufschluchzend bejaht sie und gibt aufs neu'
 Ihm das Gelöbniß der ewigen Treu'.

Drauf läßt er mit einem tieftraurigen Blick
 Die bergende Hülle heben . . .
 Die Braut erbebt. Dann prallt sie zurück,
 Den Pulsen entschwindet das Leben.
 Noch haucht sie: „Ich bleibe dir treu bis zum Tod!“
 Dann bricht ihr Herz in der Seelennot.

Noch haltet der Grenadier die Hand
 Der Sterbenden fest umschlungen
 Und saßt nicht, daß kaum, da er's wieder fand,
 Der Tod ihm sein Glück entrungen.
 Bang fragend schweifet sein Blick umher
 Und steht kein Auge tränenleer. — —

Sanft decken sie wieder den Ärmsten zu,
 Der heinlos duldet im Bette. —
 Da reckt er sich auf als wollt' er im Au
 Zerbrechen der Ohnmacht Kette.
 Doch jäh durchzuckt ihn ein tödlicher Schmerz . . .
 Ein Krampf noch. — Und stille steht auch sein Herz.

Der Traum des Grenadiers im Schlachtgebraus
 Wird Wahrheit nun im Samariterhaus,
 Und in Walhallas Heldensaal ziehn ein
 Die beiden, frei von Kriegenot und Pein.



Der Abschied.

Krieg ist's. Ihr Sohn, das junge Blut,
 Zieht auch ins Feld hinaus.
 Nun kommt er, das Herz schwer, doch stark im Mut,
 Noch einmal zur Mutter heraus.



A. 0. 1 / 887 176



BLB

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe



11 27003 4 031

BLB Karlsruhe



